

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 48

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

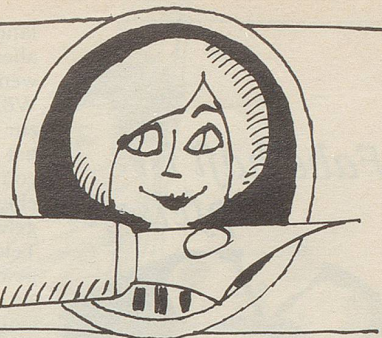
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Steh still, Helvetier!

Dies ist die Geschichte von Kuno, dem senkrechten Schweizer. Die Schilderung eines Mannes, der nicht auf- und noch viel weniger abfällt ... vom System. Ihm bleibt er so treu wie der heimatlichen Scholle. Kuno landflüchtet nur zum Zwecke geschäftstüchtiger Besuche oder ferienemssiger Visiten. Sie bestätigen ihm, was er längst weiss: CH steht für Qualität.

Kuno beschränkt sich selbst. Auf das Wesentliche, sagt er. Auf das Hergebrachte, bemerken Andersgesinnte. Leise, natürlich, denn Kuno errichtet Barrieren zwischen sich und kritischen Geistern. Die agieren dezent, weil sie das Studienobjekt Kuno nicht missen möchten. Der angeblich Liberale stellt für sie einen interessanten Fall dar.

Kuno unterscheidet sich in wenigen Punkten vom bekannten Durchschnittsmenschen, oder – boshafter formuliert: Er scheint die fast makellose Verkörperung des Normalbürgers zu sein.

Dieser Normalbürger nährt die Ueberzeugung, dass seine Ahnen den weissesten Schnee, das höchste Matterhorn, die grössten Emmentalerlöcher und die freihetlichste Verfassung erfunden haben.

Zwischen Alpen und Jura gibt es zwar auch nach Kunos Ansicht einiges zu be-

mängeln; aber Ordnung, Zucht und Zuversicht werden bestimmt eine Optimierung der herrschenden, an sich beispiellosen Verhältnisse erwirken.

Von Umschwung mag Kuno nichts hören, und das Wort «Revolution» unterwirft ihn – sogar wenn es über Kontinente und Ozeane heranschwebt – einem Magenkrampf.

Kuno wünscht sich, das heisst Mutter Helvetia, Ruhe. Nicht diejenige vor dem Sturm, denn der und der Begriffspartner «Drang» prägten die herbe Vergangenheit. Kuno träumt vom ewigen Arbeitsfrieden, von der demokratisch schweigenden Mehrheit.

Wenn sich in Kunos heiler Welt Stimmen erheben, schwant ihm Schreckliches. Der Boden unter seinen Swiss-made-Schuhen bebt. Kuno wähnt sich umzingelt. Ueberall erblickt sein Subversivenjägerauge diffuse Gestalten, die er ins rechte beziehungsweise linke Licht rückt.

Kuno verabfolgt sich die Mittagsnachrichten und speit Gift. Dass der Radiosprecher die «armen» Vietnamflüchtlinge erwähnt, erweckt Kunos Galle. Dies versteht, wer erkennt, dass sich im Adjektiv «arm» eine politische Wertung verbirgt. Kuno fordert: Neutrale Berichterstattung in einem neutralen Staat!

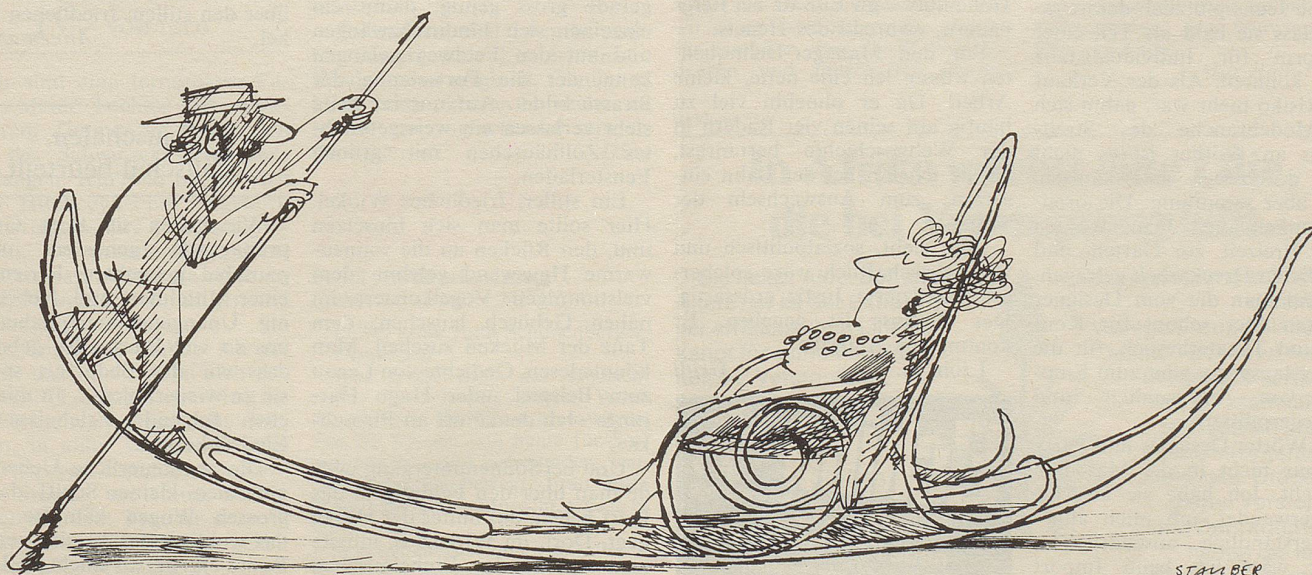
Bereiten Kuno akustische Zeichen Schmerzen, so kulminieren die optischen

Attacken in seiner Seele zu Not und Pein. Kuno widmet sich der Lektüre seines – unabhängigen – Leiblattes und entdeckt das Bild von Demonstranten, die sich versammelt haben, um gegen eine felderzerschneidende Strasse zu protestieren. Kuno prüft die Aufnahme, ruft seine heranwachsenden Nachkommen, unterzieht sie einem Eignungstest und – dem wackeren Erzieher sei Dank! – vernimmt aus dem Mund des Ältesten die Feststellung, die zu vernehmen er sich sehnlichst gewünscht hat: Sämtliche Aufwieglers wenden dem Betrachter den Rücken zu. Eine feige Bande, konstataren Vater und Sohn, ohne zu ergründen, wo der Photograph gestanden hat. Diese Frage spielt auch gar keine Rolle. Hauptsache, das Weltbild stimmt.

Und das tut es. Selbst in Momenten, in denen sich Kuno daran erinnert, dass seine Multi-Chefs ihn zurückgebunden, nicht zum Vizedirektor gemacht haben. Weil einer die Managerszene betrat, der weniger Skrupel, dafür mehr Ellenbogen hatte als er.

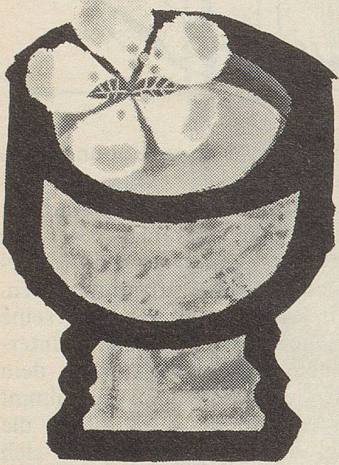
Kuno betrübt das. Doch es ficht seinen Glauben nicht an. Der Prokurist zeigt sich gewillt, den Hierarchetypen auf Wunsch das Material zu liefern, mit dem sie die heutigen Normen zementieren wollen. Kuno ist der beste Bindemittel- und Wasserträger aller konjunkturellen Zeiten.

Ilse



STAU BER

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Amerika,
du hast es besser ...

Kaugummi und Coca-Cola gehören zu den Importwaren aus Amerika, über die sich weder pro noch contra etwas Wesentliches sagen lässt. Bei den Blue jeans scheint mir der Stellenwert, den sie im Laufe der Jahre erreicht haben, geradezu erstaunlich. Ursprünglich ein von der mittleren und älteren Generation geschmähtes Demonstrationsobjekt der Protestjugend, verbreiteten sich die Jeans plötzlich derart rasant, dass sie bald als Teil einer «Uniform für Individualisten» gelten konnten. Als der Verkauf kein Risiko mehr war, nahm sich die Modebranche des Streitobjekts an. Seither ist es nicht mehr durchwegs amerikanisch, dafür aber salonfähig. Die original dunkelblauen Jeans werden in der Freizeit, zur Garten- und zu jeglicher Dreckarbeit getragen, während man die vom Designer kreierten eher schon für Konzert- und Theaterbesuch, für die Geburtstagsparty oder zum Empfang von Verwandten und Schwiegermüttern.

Die Wörter Designer und Party sind mir nicht in die Maschine gerutscht. Ich habe sie absichtlich verwendet, um mich allgemeinverständlich auszudrücken. Damit wäre ich beim Import Nr. 4, den Amerikanismen, ange-

langt. Ich mag sie nicht. Vor allem mag ich sie dann nicht, wenn entsprechend treffende Wörter in Deutsch oder Mundart zur Verfügung stehen. Neulich hat meine Freundin am Telefon von einem Consulting gesprochen. Ich bin ihr nicht ins Wort gefallen, aus Rücksicht, weil ihre Telefonrechnung sonst zu hoch geworden wäre. Aber ich besuche sie demnächst. Dann werde ich einiges mit ihr zu reden haben, über Consulting und so. Sie hört auf mich.

Im Bemühen, einmal etwas Importiertes aus Amerika zu finden, das weder unwesentlich noch ärgerlich, noch schädlich ist, las ich die Zeitungen besonders aufmerksam. Eine Entdeckung, wie ich sie wünschte, blieb mir versagt. Doch ich fand einen originellen Vermerk: Hat doch wahrhaftig der amerikanische Rock-Star Chuck Berry – was und wer das immer sein mag (auf dem Gebiet Rockologie bin ich unbewandert) – in einem Prozess gestanden, 200 000 Dollar nicht versteuert zu haben. Das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis, wurde jedoch in einem Revisionsverfahren umgewandelt in Absingen anstelle von Absitzen. Tausend Stunden darf Chuck nun für wohltätige Zwecke jaulen. Gegenwärtig rockt er in einem Gefängnis – ich denke für die Insassen. Mit der Wohltat ist es so eine Sache; man kann da verschiedener Meinung sein. Aber lassen wir das; denken wir lieber an die ungeahnten Möglichkeiten für die Justiz, auch die schweizerische!

Einen Verkehrssünder müsste der Richter ja nicht unbedingt als Taxi-Chauffeur einsetzen, aber zum Beispiel als bezahlten Hilfspfleger auf einer Unfallstation. Den Lohn erhielte die Pro Infirmis.

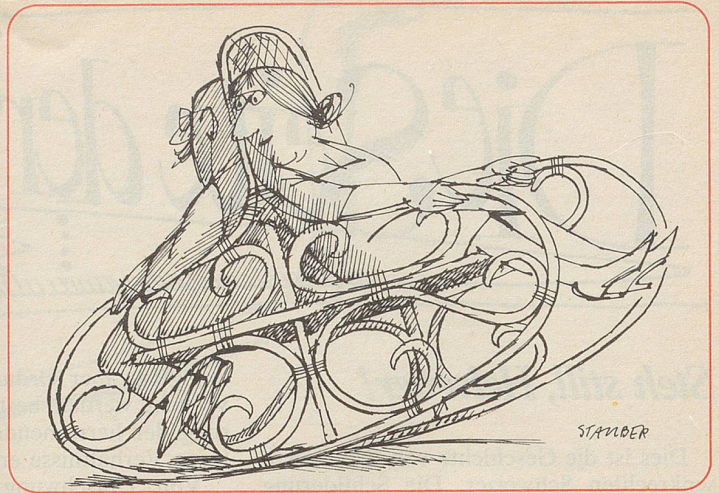
Wie gut täte einem straffälligen Bodenspekulanten ein wenig Höhenluft – im Einsatz bei Bergbauern, während des Heuets.

Für den Manager-Delinquenten wüsste ich eine nette, kleine Arbeit. Da er ohnehin viel zu häufig auf seinen vier Rädern in der Weltgeschichte herumrast, würde ich ihn bei der Bahn einsetzen, zum Auswechseln der Schienen.

Man sieht, sozialpolitisch und volkswirtschaftlich wäre solcherart praktizierte Justiz grossartig. Der Anstoss ist gegeben. Er kommt aus Amerika.

I join in.

Grilli



Ein stiller, friedlicher Winkel

Ein Herbsttag, wie er im Buche steht: Blauer Föhnhimmel spannt sich über das Burgenland. Helles Licht liegt auf Mais- und Sonnenblumenfeldern, lässt Trauben und Peperoni reifen.

«Dort drüben ist Ungarn», sagt Lotte, und weist in die Richtung, wo in Wiesen gebettet ein kleines Dorf liegt. Walter richtet seinen Feldstecher auf den im Vordergrund aufragenden Wachturm: «Da ist einer oben.» Der Feldstecher macht die Runde. Tatsächlich, auf dem Turm steht ein Mann in Uniform, Maschinengewehr umgehängt, Fernglas vor den Augen. Auch wir werden beobachtet. Ausser einer Bäuerin, die nahe bei uns ihr Feld bestellt, sind wir weit und breit die einzigen Zweibeiner.

Langsam, klopfenden Herzens fahren wir weiter. Der Wachturm verschwindet hinter einer hohen Naturhecke. Die Strasse ist zu Ende, wir sind da. Zwei rotweisse Holzlatten markieren die Grenze. Sie lassen eine Lücke, gerade gross genug, damit ein einzelner sich hindurchzwängen und auf den Feldweg gelangen kann, der die Fortsetzung der Strasse bildet. Auf unserer Seite steht verlassen ein weissgetünchtes Zollhäuschen mit grünen Fensterläden.

Ein stiller, friedlicher Winkel. Hier sollte man sich hinsetzen und, den Rücken an die sonnenwarme Hauswand gelehnt, dem vielstimmigen Vogelkonzert im nahen Gebüsch lauschen, dem Tanz der Mücken zusehen. Man könnte lesen, Gedichte von Lenau zum Beispiel, oder Hugo Harthungs «Ich denke oft an Piroschka».

Und bei Sonnenuntergang würde man über den Feldweg in das Dorf gehen, das hinter der Hecke liegt. Dort, im Wirtshaus, müsste man sich zu den Einheimischen setzen, das sind doch Menschen

wie wir, und vielleicht verstünden sie sogar Deutsch, so nahe an der Grenze. Es wäre alles ganz einfach.

Aber da ist die warnende Tafel mit der weithin leuchtenden Aufschrift: «Achtung, Staatsgrenze!». Dort zieht sich fast unsichtbar ein elektrisch geladener Zaun dem Gebüsch entlang. Und hinter der Hecke steht der Wachturm. Und meine Wiener Freunde berichten von Menschen, die gefasst wurden ...

Auf einmal haben wir's eilig, wegzukommen. Nicht auszudenken, was passieren könnte, wenn der dort oben sich plötzlich provoziert fühlte!

Auf dem Rückweg ist jedes mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Warum stempeln allgewaltige Regierungen Menschen zu Feinden, nur weil sie eine andere Ideologie vertreten? Warum wachen selbst in Friedenszeiten bewaffnete Posten auf hohen Türmen darüber, dass keiner ohne Erlaubnis ihr «Paradies» betritt oder verlässt? Wozu jene kleine Lücke? Am Ende doch Verbindung?

Fragen über Fragen. Unterdessen senken sich Abendschatten über den stillen, friedlichen Winkel.

Annemarie A.

Pauschalen, pauschal beurteilt

Wir haben sie trotz Gegenpropaganda genossen, unsere pauschal gebuchten Ferien auf einer Mittelmeerinsel. Neben wenig Unangenehmem haben sie uns so viel Wertvolles gebracht, dass wir das Bedürfnis spüren, sie zu wiederholen. – In mir tauchen folgende Erlebnisse und Eindrücke auf:

Die abenteuerliche Ueberfahrt auf einem kleinen Schiff, das mit grossen Wogen kämpfte. Oder das wohlige Gefühl, das von mir Besitz ergriff, als mich die Landschaft stark ansprach und auf

mich wie eine Droge wirkte – eine unschädliche. In solcher Umgebung gelang es mir, mich als Fisch im Wasser zu fühlen. (Was ich damit meine, wäre in Castaneda Büchern nachzulesen...) Beim einsamen Genuss der Elemente auf meeresumspültem Felsen kam ich zu mir. Ich genas von Zivilisationskrankheiten. Es gab keine Ablenkung durch Eitelkeiten. Wesentliches liess sich von Unwichtigem scheiden. Unendliche Ruhe bemächtigte sich meiner angesichts der Weite, als ich die Blicke knapp über dem glatten Wasserspiegel Richtung Horizont sandte, den Körper schwerelos im angenehmen Nass.

So kann mir eine Reise nach aussen, in die Ferne, eine nach innen erleichtern, sie in mir auflösen. Deshalb lehne ich Pauschalurteile über diese Art Ferien ab. Sie lassen sich auch ohne Stress verbringen. Ausserdem kam ich, wie schon viele vor mir, zur Einsicht, wir Schweizer seien verwöhnt. Meiner Ansicht nach nur, was Aeusserlichkeiten wie Badezimmereinrichtungen etc. betrifft – oder Streiks. Mir hat ein drohender Streik das Leben bedeutend vereinfacht, weil mir plötzlich nicht mehr «zuviel» Geld zur Verfügung stand. Nun musste ich mein Hirn nicht mehr zermartern, welche Spezialitäten wir noch essen sollten, und dergleichen.

Unser kleiner Sohn hat diese Ferien sichtlich genossen. Sein Abschied von der Insel war rührend. Die hohen Wellen und der Umgang mit ihnen haben einen unauslöschlichen Eindruck in ihm hinterlassen. Für das Schicksal einer bestimmten historischen Gestalt interessierte er sich brennend. Also bitte auch hier keine «allgemeingültige» Behauptung wie: Kinder profitieren nicht von Ferien weit weg.

Susann

TV – von fern

Wir sind eine fernsehlose Familie. Meine Tochter kann zwar in ihrem Zimmer im Radio den Ton des Schweizer Fernsehens empfangen. Kürzlich hat sie sich einen Hitchcock-Film angehört. Das beflügelte ihre Phantasie ungemein. Als minutenlang nichts zu hören war, meinte sie erschauernd, da werde bestimmt jemand umgebracht!

Mit Entsetzen musste ich erfahren, dass mein Sohn sich das Zürcher Leichtathletik-Meeting im Fernsehen angeschaut hat: Allein, in einer verlassenen Geschäftsstrasse Zürichs, zu nächtlicher Stunde, vor einem Schaufenster auf dem Trottoir sitzend! Er hätte zwar ins Stadion gehen können, aber er wollte sein eigenes Training nicht verpassen.

Nun bin ich in mich gegangen und habe meine Lieben allen Ernstes gefragt, ob wir einen TV-Apparat kaufen sollten. Sie waren vehement dagegen! So unerfahren sind wir nämlich nicht. An unserem Ferienort gehören wir jeweils zur grossen Fernsehfamilie. Da werden dann Bilder konsumiert, was das Zeug hält. Man stelle sich vor: beinahe alle TV-Spots sind neu für uns! Plötzlich begreife ich, warum meine Nachbarin neuerdings so ein Super-Waschmittel verwendet und warum Tante Sophie von ihrer altbewährten Kaffeesorte abgekommen ist.

Es geht mir nicht darum, zu beurteilen, ob das Fernsehen «gut» oder «böse» ist. Die Geschmäcker sind bekanntlich verschieden, und diese Tatsache muss berücksichtigt werden. Aber etwas ist mir doch aufgefallen und hat mir zu denken gegeben: Während unserer Fernsehzeit stelle ich immer wieder fest, dass sehr viel von Fernsehendungen gesprochen wird. Sämtliche Bekannten und Verwandten scheinen sich mit den gleichen Problemen zu beschäftigen. Einmal sind es die Juden, einmal die Drogen oder Schulprobleme, dann ist es die Frauenbefreiung oder sonst etwas. Hinter allen Gesprächsthemen steht eine Fernsehsendung, die die Gemüter bewegt. Das erscheint mir geradezu unheimlich. Diese Gleichschaltung! Schon die Kinder – ob sie im hintersten Bergdorf wohnen oder in der Grossstadt – sehen die gleichen Programme, die gleichen Reklamegags.

Nach den Ferien haben wir jeweils wieder viel mehr Zeit, Zeit für alles mögliche. Vor allem lesen wir viel. Bestimmt wird man von Büchern auch beeinflusst, aber die Tochter ist momentan Karl-May-Fan, und der Sohn liest Jeremias Gotthelf. Von Gleichschaltung kann keine Rede sein!

Zu meinem Erstaunen behaupten verschiedene Lehrer, unsere Kinder seien originell. Genügt es heute schon, keinen Fernseher zu haben, um origineller zu sein als die anderen?

Dina

Echo aus dem Leserkreis

Bethli würde schmunzeln
(Echo Nebelspalter Nr. 43)

Liebe, arme Jutta Schönenberger-Lamprecht

Was treibt doch das «Frauenrecht» für seltsame Blüten! Wenn das verehrte Bethli erfahren würde, was die Frauen von heute für Sorgen haben – und insbesondere welche Sorge Sie bewegt, Frau Jutta Schönenberger-Lamprecht, würde es schmunzeln!

Wir haben zusammen mit Bethli während etwa drei Jahrzehnten für das Frauenstimmrecht gekämpft. Es



war immer eine besondere Freude für mich, wenn ich Frau Dr. Elisabeth Dunant in irgendeinem Kämpferteam begegnete und uns das Stichwort Bethli sofort das Vertraute bewusst machte. Wir haben nicht aus «Minderwertigkeitsgefühlen» oder aus mangelndem «gleichem Recht» mit Vornämel unter-schrieben, wenn wir etwas publizierten – sondern weil wir es herrlich fanden.

Ich habe vor mir einen Nebi aus dem Jahre 1964 (warum gerade diese Nummer bei mir aufbehalten blieb, weiss ich nicht, sie ist nichts «Spezielles»). Da finde ich einen herrlichen Artikel von «AbisZ», einen von «Dr. med. Politicus», da ist «Ueli der Schreiber», da war auch schon «Ritter Schorsch», der allerdings damals noch «zustach» – da waren die herrliche «Elsa von Grindelstein» und andere mehr. –

Dass der Nebi noch immer eine Frauenseite hat, finde ich ganz speziell schön. Ich finde auch ganz allgemein schön, erholsam und bereichernd, dass man sich im Nebi immer noch zu Hause fühlt.

Ich glaube, dass viele der heute auf gleiches Recht und Gleichberechtigung pochenden Frauen keine Ahnung davon haben, was Emanzipation eigentlich ist. Ich möchte so oft so gerne mit Bethli darüber sprechen oder schreiben. Vieles ist nicht so geworden, wie wir es erwartet haben, als wir dafür kämpften, dass die Frauen mitdenken und mitschaffen dürfen.

Keine zehn Jahre existiert das Frauenstimmrecht, und es gilt vielen schon fast als gebrauchter Lappen – von Pflichten spricht man kaum, und manche der sich emanzipiert gebenden Frauen haben keine Ahnung von der Pflicht des Mitdenkens.

Liebe Jutta Schönenberger-Lamprecht, nehmen Sie es mir nicht übel, aber ich glaube, dass Sie noch sehr viel Wesentliches lernen müssen.

Annemarie

Mehr Schalk
(Echo Nebelspalter Nr. 43)

Lieber Nebi

Lassen wir doch die Jutta – Verzeihung, Frau Jutta Schönenberger-Lamprecht – sich wundern, und seien wir froh darüber, dass bei der Verwendung von Vornamen ein wenig mehr Schalk und Persönliches mitschwingt – so scheint es mir – als bei den eher nüchternen «ganzen Namen». Ich möchte es Autorin und Autor überlassen, wie ein Beitrag zu signieren ist.

Dass es dem Nebi gelungen ist, die Meckerei von Frau Jutta just unter Maria Aebersolds Artikel zu plazieren, freut mich besonders. Damit wird die – zwar nur indirekt aufgestellte – Behauptung Lügen gestraft, der Nebi enthalte keine Frauenbeiträge mit «ganzen Namen». Und wie steht es mit Silvia Schmassmann, mit Giovanni und Rato, und und...

Max Roth-Fischer

Reklame

In Afrika wächst eine Lilie, die bei Verstopfung hilft.

Sie heisst Aloe. Schon seit Alters her ist der Extrakt dieser afrikanischen Lilie bekannt für seine Wirksamkeit bei Verstopfung. Aloe-Extrakt ist neben anderen wirksamen pflanzlichen und organischen Stoffen ein Hauptbestandteil der Dragées 19 nach Prof. Dr. med. Much. Deshalb helfen Dragées 19



bei Verstopfung schnell und zuverlässig.

Völlegefühl und Blähungen können behoben werden.

Dragées 19 verdanken ihre Wirksamkeit ausschliesslich pflanzlichen und organischen Extrakten. Dragées 19 gegen Verstopfung und Darmträgheit erhalten Sie in Ihrer Apotheke oder Drogerie.